

nicht so grusig aus, wie sie mancher von den Zeugen, der ihr nichts begegnet war, wohl empfunden hatte. Sie ist eine kleine, schmächtige, dunderst geschmeidige Person, die keinen Moment sich ruhig verhalten kann. Aus einem schmalen, sommersprossigen Gesicht stechen, merkwürdigweise unter einem blonden Haarschopf, zwei schwarz, kleine Augen hervor, die ihr in den Kreisen ihrer unzähligen Kolleginnen den Spitznamen "Schwarze Nette" eingebracht haben.

Auf Befragen des Vorlesenden erzählte zunächst der Geschäftsführer des Hotels, wie man der Ungefugten auf die Zürk gekommen sei. „Eines Tages berichtete ein Gast, daß er beim Aufwachen in der Nacht plötzlich eine schwarze Gestalt vor seinem Kopf hatte treten sehen, die, als er sich rührte, sofort lautlos durch die Tür verschwunden sei. Am zweiten und dritten Tage nach diesem Vorfall geschah das gleiche. Bis wir schließlich eines Tages einen Privatdetektiv vorfahren ließen, der angeblich ein Schwede war, mit Geld schmied und zwei kostbare Kleider aus Saffanleber mit sich führte. Nach wenigen Tagen bekam er ebenfalls den Besuch des Gastes und verhaftete ihn. Dabei stellte es sich heraus, daß es unter Zimmermädchen Milli S. war.“ Der Zeuge Privatdetektiv Dr. Kurt D. schildert nun, wie er die Angeklagte gefaßt habe. „Ich mußte damit rechnen, daß der Dieb einen Helfer hätte, so daß er allzu rasch verschwinden könnte, wenn ich mich ins Bett legte. Ich stellte daher mein Nachthemd aus und ordnete alles mit den Kissen so an, daß der Einbrechende, der nicht masken würde, im Halbdunkel glauben müßte, es befände sich jemand im Bett. Dann schloß ich mich unter die Wärmel eines neben dem Schrank gestellten, hohen Schrankhäubens und wartete. Nach kurzer Zeit, etwa 1½ Uhr (ich war offiziell um 10 Uhr ins Bett gegangen), öffnete sich die Zimmerschlüle und eine Gestalt in schwarem Teppich schlüpfte herein. Ich merkte natürlich sofort, daß ich es mit einer Frau zu tun hatte. Sie bewegte sich hierbei über den einen Kopf, nebstet daran; ich breite rasch das elektrische Licht an und ergreifte sie vor hinten. Als ich ihr die Kapuze abnahm, sah sie mich furchtbar erschrocken an. Dann bemerkte sie, daß niemand weiter im Zimmer war, und meinte plötzlich: „Ach, bitte, zahlen Sie mich doch nicht an. Ich habe eine alte Mutter, der es so schlecht geht. Sehen Sie doch lieber wieder ins Bett.“ Und damit wies sie förmlich auf mein ausgekipptes zweites Bett und wußte so mit dem Kopf, daß ich mühte, was sie wollte. Sie hielt mich für so einen jungen Bimbel auf Reisen, dem sie nur eine Liebeskomödie hätte vorspielen können. Ich glaubte weder dies noch die alte Mutter und brachte sie ins Zimmer des Hoteldirektors. Der erkannte sie dann als sein Stubenmädchen.“

Milli S. hat während der Aussage des Zeugen ihren Kopf schwung hinter der Schranktür niedergedrückt und kommt auf den Ruf des Vorlesenden nur putzmunter wieder hoch: „Warum haben Sie denn nun eigentlich gehöhnt? Sie hatten doch ein ganz gutes Auskommen. — Ohne Vogel, aber mit um so größerer Überraschung erwiderte sie reuevoll: „Ach, seien Sie mal, Herr Vorlesender, Stubenmädchen in einem Hotel (der Vorlesende winkt leicht ab) und sehen Sie, was die Leute aus Amerika und anderwoher alle draußen und haben. Dann kriegen Sie auch die Platte. Warum hat das Geschäft anfänglich und nach langem Zeit der Angeklagten ihre Lieferung in ein anderes Hotel, in dem sie sogar bedient wird, verhindert. Immerhin ist die Strafe verhältnismäßig milde bemessen und die Angeklagte istslug genug, sich damit zufrieden zu geben.“ M. G.-g.

* Das Drama des Judenthums. In New York brachte dieser Tage der dortige Deutsche Theaterverein ein dichterisch nicht wertvolles, immerhin aber theatralisch beachtliches religiöses Drama „Der König der Juden“ unter Leitung von Ernst Förster, zur Aufführung. Das in Jerusalem spielende Stück, dessen Handlung dem Bettaum von feierlichen Einzug Jesu in die Stadt bis zum Tage der sterblichen Auferstehung umfaßt, stammt aus dem Russischen und ist von einem Lübecker ins Deutsche übertragen. Auf dem Theaterzettel war der Verfasser nur mit „R. R.“ bezeichnet. Wie man dann aber unterdrückend erfuhr, verbirgt sich hinter diesen geheimnisvollen Buchstaben

der ehemalige Großfürst Konstantin Romanowitsch, ein Bruder des letzten Zarren, der sich auch noch höchst schriftstellerisch betätigt hat. Einem besonderen Schmuck erhält das Schauspiel noch durch die beeindruckende Musik Glazunow's, die in weithin auf Stimmungschorde anslagende Vorspiele zu den einzelnen Aufführungen befreit und auf all' starken Wirkungen verzichtet. Bildeten half dem Stück auch durch seine seine Darstellung des Titelrolle zur Erfolg.

* Der Schwiegerohn ermordet. Im Vaterland des Gotha wurde der Bandvortritt Schumann erlangt aufzuführen. Es stellte sich jedoch heraus, daß der Selbstmord vorgeblüht war. Dem Toten war zuletzt die Schabellende eingeschlagen worden. Als vermutlicher Mörder wurde sein Schwiegerohn verhaftet.

Melina Tante, die Menschenfeindin

Gegen meine Tante, die eine überaus brave Frau ist, wäre nicht das geringste einzubringen, wenn sie nicht mutig und überall so spät läuft. Wie sie das zuwege bringt, ist mir eigentlich unverständlich. Andere Leute brauchen für die Aufführung ihrer Pläne eine Vorbereitung von kaum fünf Minuten. Meine Tante bereitet sich für alles acht Stunden lang vor und kommt trotzdem zu spät.

Meine Tante behauptet, vom Vorb verfolgt und ein Geistkind des Schiffs zu sein. So hat sie im Laufe der Zeit eine Furcht um ihre Mundwinkel eingesetzt. Sie zeigt die Zähne einer Menschenfeindin und sieht ihr ganzes Leben hindurch so aus wie andere Frauen sonst nur an den Tagen, da sie ihre Schläfchen nicht finden können.

Mit diesem Zug um den Mund bereitete sie sich gestern um 2 Uhr auf den um 8 Uhr abgehenden Zug vor. Um 8 Uhr steht sie auf dem Bahnhof und wartet. Die Zeit rückt langsam vorwärts. Endlich ist es 10 Uhr, und meine Tante wandert zum Bahnhof I. Eine unübersehbare Mengen steht vor ihr auf, die die Spur passieren will. Meine Tante stellt sich gewiß hinter an. Dreißig Minuten vor Abgang des Zuges gelangt sie glücklich an den Ankipper. Aber die Peitsche will sie zurück: „Der Zug geht ja noch Bahnhof 2 ab!“ Das Entsetzen meiner Tante ist grenzenlos. Sie reicht verzweifelt den Kopf an die Schütze ihre Röcke und fliegt die Halle entlang. Es ist ein weiter Weg, und der Atem droht zu hören. Endlich ist sie bei 23 angelangt und — sieht gerade noch, wie sich die Lokomotive in Bewegung setzt... „Wohin man doch nicht zur Menschenfeindin werden kann!“

Ein andermal will meine Tante sich vorbereiten und stiebert den Fahrplan. Sie wendet das blaue Reichstagsbuch hin und her, aber sie findet sich nicht.

Sie erhält nicht die Straßenbahn, die sie zum Bahnhof bringen soll. Auch mit dem Fahrtzeit ist das so eine Sache... Sie weiß nie genau, was sie zu zuhören hat.

All dies ist — so behauptet sie wenigstens — eine Art vom Schicksal gelegte Falle. Und sie sieht verzweift in die Welt, die es nicht duldet, daß meine Tante jemals „gutmäß“ einen Zug erreicht.

Ich habe meine Tante nach dem gestrigen Fehlzug nur damit geträumt, daß es fast allen so geht wie ihr, die nicht den „Sommerfahrtplan 1925“ der „Neuen Leipziger Zeitung“ haben. Denn nur in diesem sind genau die Bahnen angegeben, die Straßenbahnen notiert, die vor dem Hauptbahnhof halten, und die Fahrtzeiten ausgerechnet. Uebertrefflich stehen in dem kleinen Büchlein die Ausflugsorte, zu denen Sonntags-Fahrkarten gelten, u. a. m. Es ist ein rechtes Bodenstück, das in seiner Familie fehlen sollte.

Meine Tante hat noch viele Kollegen unter dem weiblichen und männlichen Geschlecht (jewohl, die Männer machen klar keine Ausnahme). Zu Zug und Freunden dieser Unbekannten sei das kleine Gedicht mit meiner Tante wiederholt. Wer eine Reise oder einen Ausflug machen will, füchere sich den neuen Fahrplan. Er ist überall dort, wo die „Neue Leipziger Zeitung“ aufliest, zu haben und kostet nur wenig mehr als eine Fahrt mit der Straßenbahn. Meine Tante hat jedenfalls meinen Rat folgt und ist auf dem Wege, ihre Menschenfeindlichkeit aufzustellen.

Z.

Persönliches von Oswald Spengler

Kein Werk der Kriegszeit hat so gewaltiges Aufsehen hervorgerufen wie Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes“, das jetzt in zwei Bänden in englischer Fassung vorliegt. Trockener Glanzwortschatz ist doch überall die großartige Leistung erkannt worden, die hier ein so dahin völlig unbekannter Gelehrter vollbracht hat. Es liegt etwas Geheimnisvolles um Spenglers Werk und Persönlichkeit; die Legende hat sich bereits seiner bemächtigt, und deshalb ist es interessant, daß August Alberts im neuesten Heft der „Deutschischen Jahrbücher“, dessen Aussicht sämlich der Auseinandersetzung mit Spengler gewidmet sind, persönliche Einzelheiten über ihn mitteilt. Spengler studierte hauptsächlich Mathematik und Naturwissenschaften, machte in Halle 1903 seinen Doctor mit einer Arbeit über Geodäsie und war dann Oberlehrer, zuletzt in Hamburg. Über die Lehrfähigkeit genügte ihm nicht. „Ein unbestimmtes Etwas arbeitete in ihm, dem er in Dichtungen, Dramen, Novellen Form zu geben suchte. Über nichts von diesen Verkündungen ist vollendet oder gar erschienen. Um diese Pläne könnte nur Reise zu bringen, ließ sich Spengler auf ein Jahr Urlaub geben und nahm in München Wohnung. Dort beschäftigte er sich intensiv mit luntgeschichtlichen, historischen, philosophischen und politischen Studien, ohne zu wissen, zu welchem Ende das alles führen würde. Auch seine poetischen Arbeiten suchte er weiter zu bringen. Dann kam der Marokkokauf, die Agadir-Eroberung. Und als er sich die Bedeutung dieser Ereignisse klar zu machen suchte, indem er sie unter immer größere europäische historische und kulturgechichtliche Gesichtspunkte sah, da wüteten sich ihm langsam die Grundgedanken seines Werkes, das unter dem Titel „Der Untergang des Abendlandes“ seit fünf Jahren in einem Schauspiel Otto Seedes „Geschichte des Untergangs der antiken Welt“ und erhielt dadurch die Anregung zum Titel seines Buches. 1914 legte der erste Band im Konzept vor, 1917 war er druckreif. Dann begann die überaus schwierige Aufgabe, einen Verleger für das umfangreiche Manuskript zu suchen. Rundum die namhaftesten deutschen Firmen ihm eine Abzöge gegeben hatten, wußte er sich an-

dem Verleger Weininger, Wilhelm Baumüller in Wien, und nach Überwindung endloser Schwierigkeiten kam im Sommer 1918 die erste Ausgabe des ersten Bandes heraus.“ Spengler hat von den Büchern, die er nach dem Urteil seiner Kritiker ausgeschrieben haben sollte, mehrmals nicht einmal die Titel gesagt. Der argentinische Professor Duvaldo, der über ihn ein Werk in spanischer Sprache veröffentlichte, vergleicht die Arbeitsweise Spenglers mit dem Spenglers, da er beide persönlich kennen gelernt hat. „Der Engländer lebt einen sogenannten Geistesapparat, an dessen Ordnung und Bezeichnung zahlreiche Gelehrte ununterbrochen arbeiten. Der Deutsche dagegen eigentlich nichts als sein ebenso sogenanntes Gedächtnis. Die Sätze Spenglers für den zweiten Band beherrschen ein kleiner Handfrosch, den er, wenn er verreist, zu seinen Freunden trug. Beachtenswert ist auch die Art seiner Manuskripterstellung. Den ersten Band hat er, wie er mir erzählte, handschriftlich bei Regensburg geschafft und dadurch seine Augen schwer geschädigt.“

Der unmoralische Kritik Dinter. Im der Urteilsgrundierung bei der Privatkriegsklage Arthur Dinters gegen Stefan Großmann, den Herausgeber des Tagebuchs, heißt es, über Dinters Morale, daß diese nach Ansicht des Angeklagten und selbst bestreiter Sachverständiger hauptsächlich und wissenschaftlich nicht nur bedeutungslos, sondern auch moralisch angreifbar sind. Diese gerichtliche Feststellung erklärt das Tagebuch für das schändliche Ergebnis des Dinter-Prozesses. Sicherlich ist sie mehr wert als die 20.000 Mark Gefällsteuer oder 4 Tage Gefängnis, zu denen Dinter verurteilt wurde.

Das Geheimnis des Strudovarien entdeckt? Seit langem spürt man dem Geheimnis nach, durch das die Geheimnisse von Cremona, des Strudovarien, Guemerius usw., ihren Biologen den wunderbaren, nie wieder erreichten Rang verdieben haben. Nach einer Meldepause des Motiv soll dieses Geheimnis nun in einem italienischen Manuskript von 1716 entdeckt worden sein. Die handschriftliche Note dazu ist ein Rezept für die Auflösung von Versteinerten und korinthischem Kolophonium, ein Prozeß, der in den letzten zwei Jahrhunderten in Vergessenheit geraten war. Während man bisher annahm, daß der Cremonaer Stein aus weichem Kolophonium be-

stand, weil dieser Stein leicht in Alkohol weicht, wird in der Handschrift hörtes Kolophonium als eines der Bestandteile angegeben. Die moderne Chemie hat noch keine Mittel für die Auflösung des harten Kolophoniums gefunden. Man behauptet, daß es auch die alten Meister, von van Eyck bis Rubens, dieser harten Farze bedienten, nicht nur als eines Geheimnis, sondern auch als Bindemittel für die Farben.

Militärisches in der Schule. Die Militärisierung Frankreichs erstreckt sich in ihrer Wirkung auch auf die Schule. Dem französischen Generalstab ist ein „Schulamt“ beigegeben, das die Schulen in gewöhnlichen Bahnhöfen zu lenken sucht. Von dort ist seither für den Unterricht Methoden ausgestellt worden, in denen der Sozialismus dominiert. Der Deutscher soll dem Offizier ein Material liefern, das physisch gesäßt und seelisch gut vorbereitet ist für Kaserne und Schlachtfeld.“ Mit anderen Worten: die Jugend soll — ganz wie im alten preußischen Deutschland — zum kanonifutter präpariert werden. Gleiches ist verfügt worden, an den höheren Schulen frankreichs Schießübungen einzuführen. Dagegen haben sich nun alle französischen Schreiber geweiht, so mit 62.000 Mitgliedern, die nationalistischen Verbänden haben nur 20.000 mit folgendem Prozeß zur Wehr gelegt: „Im Namen der Neutralität der Schule und der Freiheit der Eltern, im Namen der bestehenden Gesetze und Schulordnungen, im Namen einer gefundenen Pädagogik und einer Moral der Menschlichkeit und des Friedens protestieren wir auf schriftliche gegen die Einführung des Militärismus und des Militärs in der Schule.“

Der erfolgreiche Krieg. Ein lustiges Gedichtchen findet sich in einer englischen medizinischen Zeitschrift früher vor jeder chinesischen Art gebalten, vor der Zeit seines Hauses zu viel Boten anzugreifen, wie er im abgelaufenen Jahre in seiner Provinz London zu verzeichnen hatte. Ein Kaiser war der Kaiser von China, der an sich kein sonderlicher Freund der Kriege war, an einem Unwesen erkrankt und landete in alle Teile der Stadt zusammenhangende Mandarinen, um den Krieg aufzuhalten, vor dessen Haufe die wenigsten Boten bereit waren. In aller Eile wurde der Krieg noch dem hohen Kaiser gegeben, während man die Kriege aufzuhören wußte. Solche Vorgehabe, Geheimrat soll es gelingen, Geheimrat die Zeitung des Schauspiels beobachten, während an die Spize der Oper ein neuer Intendant berufen wird. Solche Vorgehabe, Geheimrat soll dem Kriege nicht Folge leisten, dann wird man voraussichtlich dem Intendanten Weihrauch die Generalintendantur übertragen.

Sport und Turnen

Unsere Vorausgaben

1. Juni

Hoppegarten

1. R.: Meloso — Greisendo — Gipsrieb.
2. R.: Fauna — Dierig — Thierleffel.
3. R.: Giglione — Gia Bianca — Ramminger.
4. R.: Louis Matis — Hausfreund — Ordnungsjäger.
5. R.: Pergamon — Schauschläger — Minnie.
6. R.: Hasse — Sonnenburg — Reinberg.
7. R.: Ramelle — Janucco — Ratz.

Saint Cloud

1. R.: Du III — Ondrea — Gouenot.
2. R.: Jeze — Impasse — Nejabourg.
3. R.: Danvers — Le Besnier — Saint Chine.
4. R.: Martine — Corcoran II — Silver Pen.
5. R.: Giselle — Flora — Berneuil.
6. R.: Robert Guille — Berneuil — Souilly.

Clayton

1. R.: Du III — Ondrea — Gouenot.
2. R.: Jeze — Impasse — Nejabourg.
3. R.: Danvers — Le Besnier — Saint Chine.
4. R.: Martine — Corcoran II — Silver Pen.
5. R.: Giselle — Flora — Berneuil.
6. R.: Robert Guille — Berneuil — Souilly.

Die gegen diesen Zusammenkluß bestimmten haben, ihre Adressen bei Arthur Borch, Ferdinand-Rhode-Straße 24, niederlegen wollen.

VfB-Lesung in Eger siegreich

Der VfB hat das erste Spiel seiner Reihe durch Völker siegreich beendet. Er gewann in Eger gegen den FC Karlshad, der zu den vielstärksten böhmischen Provinzvereinen zählt, 4:1.

Guts-Mus-Dresden spielt am 10. Juni in Leipzig gegen die Fortuna. Der mitteldeutsche Meister beginnt sich von hier auf eine Wettkampfreise nach Schweden.

Dresdner Hochsaisonspiele des CSC

Die erste Mannschaft des Leipziger Sport-Klubs beginnt ihre diesjährige Spielzeit mit einer Reihe am 20. Juni zur Entscheidung kommende Begegnung über 3200 Meter, und 33 Unterstufen. König Ludwig, Haussmann, Stoßfeste, Perilles, Liebhaber, Bergar, Philipp, Hallah, Abendsturm, Odenwitzer, Persicas, der mehrfache Sieger dieses bedeutenden Rennens, u. a. haben ein Engagement gefunden. — Das große Nationale Jagdrennen am 10. Juni in Hannover handelt nicht die geforderte Windstärke von Beweisen, denn nur 18 Pferde, also zwei weniger als verlangt, sind gemeldet worden. Aller Wohlseinlichkeit nach wird das Rennen jedoch aufrechterhalten. Von den genannten Pferden sind Friesen und Tippel, die beiden ersten des Vorjahrs, Romberg, Spiegelwald, Rotte, Erich, Rauchold, Ulrich, Moritz, Pauli, Peterstrina sowie der ehemalige Halbblüter Herzer vorzutragen.

Internationale Leichtathletik-Wettkämpfe

Mit dem kommenden Sonntag beginnt die deutsche Leichtathletikaison auf offenen Bahnen voll ein. Im Vordergrunde stehen die internationale Wettkämpfe in Wünster i. Westf. und Magdeburg, die sich einer ganz ausgesuchten Befreiung zu erfreuen haben. Im Großen deutschen Sprintpreis (dem ehemaligen Konkurrenzpreis) haben bislang Wiesbaden-Hannover und Gladbeck-Dortmund ihre Teilnahme zugestanden. Die übrigen offenen Wettkämpfe finden unter Mitwirkung des holländischen Vereins „Blug en Denig Haag“ statt. Auch eine Anzahl in Hannover studierender Finnländer wird mit von der Partie sein. — In Magdeburg ist bei Victoria die Preger Slavia mit ihren besten Kräften zu Gast, denen die gesamte mitteldeutsche Klasse entgegensteht. — Die internationalen Rennen des Stettiner TV dürfen sich auf inländische Befreiung beziehen, da der erwünschte Start einzeln.

Im Dauern und Gehren „Dauer durch den Tag“ über 25 Kilometer am Sonntag, das vom Stadion in Lichtenberg aus stattfindet, sind 111 Läufer und 53 Gehner gemeldet.

Der Reichsberat für Körperliche Erziehung ist im Reichsausschirkum des Innern unter Leitung von Staatssekretär Schulz eine Sitzung ab, in der die Verteilung der im Reichstag 1923 vorgelegten zwei Milliarden zunächst beraten wurde. Vinnemann (DFV) sprach im Namen des Deutschen Reichsausschusses, Gellert im Namen des Centralausschusses und der Reichsministeriums aus. Der Reichsberat hat den Vorschlag der Reichsverschönerung, Reichstag und Reichsrat anzurichten. Die Sitzung trat nach Abschluß der Präsentationen in eine Erörterung des Spielplatzes ein.

Aus dem Leipziger Schachleben

Die Schachgesellschaft Union veranstaltet heute, Sonnabend, in ihrem neuen Heim Ritterbürger-Ecke, Kleinzschocher, Altenstädtische Straße 2, abends 8 Uhr, eine Simultanvorstellung von R. Nagy Blümlich. Gäste sind willkommen.

ml. Ein neuer Blätter? Dr. Bachman, der Vorleser der sozialen Handelskundgebung der Gesellschaft Hispania“ in New York, hat durch die Unterschriften weiterer lateinischer Manuskripte der ihm vertraulichen Bibliothek schon wiederholt erregte Auseinandersetzungen in der Welt des Bibliothekar ausgelöst. Er macht jetzt die Befreiung, daß er neuerdings eine wichtige Entwicklung gemacht hat. Wie Dr. Bachman berichtet, ist es ihm nach längerer Mühe gelungen, den sehr gänzlich verkümmerten Text einer altpersischen Handschrift, die zu den Schätzen der Gesellschaft gehört, zu entziffern und in seiner ursprünglichen Reinheit wiederherzustellen. Der von ihm entdeckte Text ist der einzige persische Text, der schon einmal die Geschichte Persiens unterrichtet.

Eine Lösung der Frankfurter Theatersfrage? Die Frankfurter Theatertreize, die durch den Abbruch des Operntheaters entstanden ist, hat sich dadurch entschied, daß die Frankfurter Oper auch den Kapellmeister Eugen Sänger, der bekanntlich an die Berliner Volksoper geht, verliert. Diese Verzichtung der Kreise macht es nötig, daß man noch an eine Lösung geht. In den möglichen Kreisen besteht die Abhängigkeit, wieder einen Generalintendanten, dem Oper und Schauspiel unterstellt zu finden. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird man den Verlust machen. Geheimrat zeigt, den jungen Münchner Generalintendanten, der schon einmal die Frankfurter Theater leitete, wieder zu gewinnen. Es besteht insofern Lustigkeit, daß seit dem Auf nach Frankfurt folge leisten wird, als er mit den vermögenden Münchener Geschäftsmännern nicht aufzuhören ist